



I giorni buoni

Die guten Tage

Giovanni Francesco Straparola *Dreizehnte Nacht, fünfte Erzählung*

Zu Cesena in der Romagna lebte einst eine arme, aber rechtschaffene Witwe, Lucietta genannt. Sie hatte einen einzigen Sohn, welcher über die Massen dumm und faul war. Alle Tage lag er bis zwölf Uhr mittags im Bett und schlief, und war er aufgewacht, so gähnte er noch lange und reckte sich, ehe er sich bequemte, aufzustehen. Darüber betrückte sich die Mutter sehr, denn sie hatte gehofft, er würde die Stütze ihres Alters sein. Um ihn nun ein wenig reg-samer und tätiger zu machen, ermahnte sie ihn täglich und stündlich und sprach immer wieder zu ihm: «Wer gute Tage in der Welt haben will, mein Sohn, muss sich Mühe darum geben! Er muss hübsch fleissig sein und beizeiten aufstehen, denn das Glück geht an dem Schläfrigen vorüber und reicht seine Gaben dem Wachsamem.»

Der einfältige Lucilio hörte zwar die Worte seiner Mutter, doch verstand er den Sinn derselben nicht und lebte auf seine Weise weiter in den Tag hinein. Wiederholtes strenges Zureden der Mutter und ihre Verheissung guter Tage brachten ihn eines Morgens aber doch einmal dazu, sein liebes Bett zu verlassen und auszugehen. Noch halb im Schlaf tappte er zum Stadttor hinaus. Bald aber legte er sich, um weiterzuschlummern, quer über den Weg, wo alle an ihn stiessen, die von der Stadt kamen oder in die Stadt gingen.

Nun waren in der vorigen Nacht drei Bürger von Cesena hinausgegangen, um heimlich nach einem Schatz zu graben, welchen sie entdeckt hatten. Der Schatz war glücklich gehoben, und sie waren damit auf dem Weg nach Haus, als sie auf Lucilio trafen, der soeben aufgewacht war und sich nach den guten Tagen umsah, welche die Mutter ihm wieder und wieder versprochen. «Einen schönen guten Tag, mein Freund», sagte der erste der drei Männer zu ihm, als er dicht an ihm vorüberging.

*«Wer gute Tage
in der Welt haben will,
mein Sohn, muss sich Mühe
darum geben!»*

«Da hab' ich einen!», rief Lucilio ganz vergnügt.

Über diese Worte erschrak der Mann sehr. Er bezog sie auf sich und glaubte, er werde als einer der Schatzgräber erkannt, was nicht verwunderlich ist, denn wer insgeheim schuldig ist, denkt bei allem und jedem, nur von ihm und seiner Schuld könne die Rede sein.

Der zweite Bürger war nicht weniger höflich als sein Gefährte und bot dem Lucilio

ebenfalls einen guten Tag. «Das wären gottlob zwei!», sprach der Dumme mit Zufriedenheit.

Und als gleich darauf der dritte kam und ihn auf die gleiche Weise grüsste wie seine beiden Gefährten, sprang Lucilio voll Freuden in die Höhe und rief: «Ach, das ist herrlich! Nun habe ich drei beisammen! Wie ist es mir doch gut geglückt!»

Den Bürgern fiel es nicht ein, dass er damit gute Tage meinen könnte. Sie dachten nur immer an ihren Schatz und fürchteten, er werde zum Bürgermeister laufen und sie angeben. Deshalb traten sie zu ihm, erzählten ihm von ihrem Fund und boten ihm den vierten Teil davon. Darüber wurde der Bursche noch vergnügter, nahm seinen Anteil, brachte ihn nach Hause zur Mutter und sagte: «Mutter, das Glück ist mit mir gewesen! Ich tat nach Eurem Befehl, und die guten Tage haben sich eingestellt. Nehmt das Geld und kauft, was Ihr braucht!»

Die Mutter empfand grosse Freude über den unerwarteten Reichtum und ermahnte den Sohn, auch ferner hübsch betriebsam zu sein, damit er noch oft zu ähnlichen guten Tagen gelange.

Buon giorno!

Guten Tag!

Gedanken zu «Die guten Tage»

Veronika Uhlich • Täglich grüssen wir so – und die Grussformel bedeutet so viel wie «Ich wünsche Dir einen guten Tag!» Auch das Sprichwort «seinen guten Tag haben» heisst nichts anderes, als gut gelaunt sein.¹ So wünschen wir uns gegenseitig also einen gut gelaunten Tag. Und gute Tage hat der dumme und faule Lucilio in dieser Geschichte von Straparola.

Lr folgt seinem Rhythmus, schläft den ganzen Tag und träumt vor sich hin. Seine Mutter Lucietta, eine Witwe, aber will, dass er aufsteht, arbeitet und Geld verdient. Denn sie hat Angst, in Armut zu geraten. So sagt sie ihm, nur wer früh morgens schon fleissig ist, findet die guten Tage. Aber sind dies auch Lucilios gute Tage?

Diese Geschichte Straparolas aus der 13. Nacht der «piacevoli notti» ist eine der kürzesten und wird zu seinen Märchen gezählt. Straparola veröffentlichte die zwei Bände der «piacevoli notti» 1550/1553. Seine niedergeschriebenen Novellen, Märchen und Rätsel lassen sich weitestgehend aus der semi-oralen Überlieferung zurückführen, also aus einer Mischung aus mündlicher Überlieferung, Büchern und der Kultur der Piazza und dem Strassentheater, aus welchem sich später die Comedia dell'arte entwickelte. Durch die venezianischen Seefahrer kamen zusätzlich noch Einflüsse aus dem Orient hinzu.²

Ein Märchen oder ein Schwank?

Während die Novellen und Schwänke von Straparola oft frivol, obszön oder auch skatologisch sind, haben die zu den Märchen gezählten Geschichten keinerlei Ausprägung davon. Doch sind «Die guten Tage» ein Märchen oder ein Schwank?

Bausinger definiert Schwank folgendermassen: «Als Schwank werden Erzählungen eines komischen Geschehens bezeichnet, ...»³, also ist das primäre Ziel des Schwanks die Komik, das Lustige. Bausinger weist darauf

hin, dass aber gerade in den Schwänken des Mittelalters die Stoffe oft in eine sexuelle, verpönte oder auch obszöne Richtung gehen. Röhrich⁴ geht davon aus, dass wenn die Zaubervelt nicht mehr ernst genommen und ins Lustige und Komische gezogen wird, sich ein Schwank aus allen Gattungen entwickeln kann, also auch aus einem Märchen. Entwickelt sich ein Schwank aus einem Märchen, so werden übernatürliche Motive übertrieben, ins Lächerliche verkehrt, wie z. B. übernatürliche Kräfte zu Prahlerei («Das tapfere Schneiderlein», KHM 20), Wundertäter zu Quacksalbern («Doktor Allwissend», KHM

Während die Novellen und Schwänke des Straparolas oft frivol, obszön oder auch skatologisch sind, haben die zu den Märchen gezählten Geschichten keinerlei Ausprägung davon.

98) und es wird ein Lob auf die Faulheit des Helden gesungen («Die drei Spinnerinnen», KHM 14), so wie in den «Guten Tagen». Also ein Schwankmärchen?

Straparolas «piacevoli notti» sind bekannt für ihren sehr einfachen, natürlichen Schreibstil. So sagt Brakelmann dazu: «Der Gesamteindruck, den wir von ihm in den Nächten empfangen, ist der eines naturwüchsigen Erzählertalents, das lebhaft, ohne

Schwulst und überschwängliche Phrasen, wie Basile, aber höchst flüssig und mit nativem Humor, unbekümmert um die Wahl des Ausdrucks und gelegentlich vor einer Derbheit nicht zurückschweigend, Fremdes und Eigenes, Erlebtes und Gelesenes, Poesie und Prosa dem Leser in bunter Mischung darbietet. Straparola verhält sich zu Boccaccio, wenn es uns gestattet ist, ein Gleichnis zu gebrauchen, wie der Improvisator zu dem Kunstdichter.»⁵

«Die guten Tage» stammt nach Schmidt aus dem Buch «Hieronymi Morlini Novellae, Fabula et Comoedia», welches schon 1520 in Neapel erschien und aus dem Straparola einige Texte wortgenau übernommen haben soll.⁶ Schon in einem Schwank bei Sebelius (1570) taucht der Erzähltyp «Robber in Shroud» (AaTh/ATU 958 C) erneut auf. Hier stehlen drei Räuber einem Fürsten einen Schatz. Ein armer Köhler will den Schatz zurückholen und bedingt sich dafür, dass er drei Tage lang gut leben kann. Und so erfüllt ihm der Fürst den Wunsch. Jeden Abend nun geht einer der Diebe zum Haus des armen Köhlers und horcht an der Tür, um zu erfahren, ob er schon etwas über die Räuber in Erfahrung gebracht habe. Der Köhler indessen sagt zu sich selber, da er einen guten Tag hatte «Gott Lob! Das ist einer!» So geschieht es auch am zweiten Abend. Am dritten Abend jedoch sagt der Köhler zu sich «das ist der dritte und letzte! Das sind sie alle! Nun wird's übel zugehn!» Da erschrecken die Diebe, geben dem Fürsten den Schatz zurück und beschenken den armen Köhler ... und der Fürst gibt ihm auch seine Belohnung. Es gibt noch



Cesena 1974

viele Varianten dieses Erzähltyps, so z.B. in den «Cabinet de Féés»⁷ (Sammlung von Märchen aus dem 17. und 18. Jahrhundert).

Ein weitverbreitetes Motiv

Das Motiv in den «Guten Tagen» ist weit verbreitet. Ein Faulpelz und etwas einfältiger Mensch sagt etwas zu sich selber und erlangt so von sozial höherstehenden Personen, die ein schlechtes Gewissen haben und so die Worte des Dummen auf sich beziehen, einen Schatz oder etwas anderes Wertvolles. Die Änderung der sozialen Position – der Faulpelz erlangt ohne Mühe einen Schatz und die ehrenvollen Bürger haben nicht nur finanziellen Verlust, sondern stehen auch noch als gesellschaftliche Verlierer da – erzeugt beim Hörer und Leser stets Vergnügen.

Auch heute können solche Dialoge immer wieder erlebt werden, wobei es sich nicht unbedingt um einen einfältigen Menschen und einen höherstehenden Bürger handeln muss. Wie häufig verstehen sich zwei Menschen nicht, obwohl sie die selbe Sprache sprechen? Wie viele Missverständnisse, aber auch komische Situationen entstehen dadurch?

Ein anderer Grund dieses oft real existierenden «Nicht-Verstehens» ist bedingt durch den unterschiedlichen Gebrauch der Wörter, in der modernen Sprache nennen wir es «Wording». Verschiedene Berufsgruppen, z.B. Ärzte, Anwälte, aber auch Manager und Informatiker, entwickeln eine eigene, nur ihnen vollständig verständliche Sprache. Mit dieser Sprache möchte sich die Gruppe abheben, etwas Besonderes sein – sich höher positionieren. Und ist diese Sprache verin-

Die Änderung der sozialen Position – der Faulpelz erlangt ohne Mühe einen Schatz und die ehrenvollen Bürger haben nicht nur finanziellen Verlust, sondern stehen auch noch als gesellschaftliche Verlierer da – erzeugt beim Hörer und Leser stets Vergnügen.

nerlicht, kann es die Kommunikation mit Menschen ausserhalb dieser Gruppe sehr erschweren ... was manchmal zu durchaus komischen Missverständnissen führt.

Der Schwank von Straparola zeigt genau diese Missverständnisse in der Realität der Menschen und verändert sie durch Übertreibung zu einer lustigen Geschichte.

Zum Schluss ein kleiner Gedanke: Während ich über diese schöne Geschichte nachdachte, überlegte ich, was sind eigentlich für mich gute Tage? Für mich sind es Tage, an denen ich weder an Fleiss, noch an Faulheit ein Übermass habe. Es sind jene Tage, an denen ich ohne äusseren Druck meinem inneren Rhythmus und meiner Neugier folge, die mich dorthin bringen, wo mein Geist und meine Seele sich wohlfühlen. Also Tage, an denen ich gut gelaunt bin. Und hat Lucilio nicht genau dies für sich gemacht?

- 1 L. Röhrich, Das grosse Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten, Freiburg 1992.
- 2 L. Rubini, Straparola, in: EM Bd. 12, Berlin / New York 2007.
- 3 H. Bausinger, Schwank, in: EM, Bd. 12, Berlin / New York 2007.
- 4 L. Röhrich, Märchen und Wirklichkeit, Hohengeren, 5. Auflage 2001.
- 5 F. W. J. Brakelmann, Giovan Francesco Straparola da Caravaggio, Göttingen 1867.
- 6 W. F. Schmidt, Die Märchen des Straparola, Berlin 1817.
- 7 Ebd.

Veronika Uhlich, geb. 1967, ist Erzählerin, Geografin und Medienwirtschafterin. Seit 1998 ist sie in der Erwachsenenbildung tätig, erst in der Wirtschaft, später freiberuflich als Referentin im Bereich Märchenerzählen, Märchenkunde und Vorlesen für Menschen mit Demenz.